

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 27.01.1918
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin
Volltranskription des Dokuments:

W 50 Nürnbergerplatz 5. 27. I. 18.

Hochverehrter Herr Geheimrath,

darf ich Ihnen zu der hohen Ehrung und Anerkennung, die Ihnen durch die Verleihung des „pour le mérite“ zuteil geworden ist, meine aufrichtigen Glückwünsche aussprechen. Als ich es gestern hörte, habe ich mich wirklich gefreut. Ein General, der in Russland war, und dann mit uns im Orient, sagte einmal: „Der pour le mérite wächst aber doch nur in Frankreich“. Das ist der militärische. Dieser aber wächst überhaupt nur in ganz unerreichbaren Höhen!

Gerade heute bekam ich von einem Bekannten von mir einen Brief, der davon noch gar nichts wußte; er schreibt: „Ich habe jetzt wieder einmal gründlich Eduard Meyer durchgearbeitet. Je mehr man sich in ihn vertieft, je mehr Respekt bekommt man doch vor ihm. Bei dem Riesenmaterial sind natürlich Meinungsverschiedenheiten in einzelnen Punkten nicht ausgeschlossen. Aber ein ganz Großer bleibt er doch.“

Wenn ich an mich selbst denke, was Sie von meinen ersten Schritten an bis heute mir gewesen sind und hoffentlich immer bleiben werden, und wenn ich daran denke, dass ich eben nur einer von den vielen bin, die mit diesem Gefühl zu Ihnen aufblicken, und dass dazu erst noch alle die vielen kommen, die nicht das Glück haben, Ihnen persönlich näher zu stehen, aber Ihre Werke bewundern u. aus ihnen schöpfen, - so geniert man sich eigentlich seine Gefühle überhaupt auszusprechen. Ich möchte nur noch eins sagen. Es war im Orient, da sagte mir ein ausländischer Freund: „Eduard Meyer in Berlin, der ist wie ein grüner Wald in einer Wüste!“

Entschuldigen Sie diese Zeilen, es soll nichts Zudringliches darin sein. Aber leider bin ich militärisch verhindert, meine Glückwünsche heute in der Aula mündlich auszusprechen.

Ihr dankbarst ergebener Ernst Herzfeld.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 714
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 02.03.1918
Ort der Niederschrift des Dokuments: Berlin
Volltranskription des Dokuments:

2. III. 18.

W 50 Nürnbergerplatz 5

Hochverehrter Herr Geheimrath,

vielen Dank für Ihre Karte, die ich heute bei meiner Rückkehr vorfand. Ich war nämlich dienstlich in Frankreich u. Brüssel.

Dr. E. Brandenburg hat vor langer Zeit in München bei Reber promoviert mit einer Arbeit über phrygische Felsenfassaden, die in den Münchner Abhandlungen erschienen, u. hat dann lange Jahre in Kleinasien, Tripolis, Italien (Florenz, Sardinien etc) zugebracht u. zuletzt auch in Palästina Reisen gemacht u. darüber viele kleine Artikel in der Z. d. D. Paläst.-Vereins, in der OLZ, der Z. f. Ethnologie u. einigen französ. Zeitschriften veröffentlicht. Zwei größere Arbeiten kenne ich im MS, sie konnten während des Krieges nicht gedruckt werden. Sein Studiengebiet sind die Felsarchitecturen in allen diesen Ländern, die überall merkwürdige Ähnlichkeiten aufweisen, im Einzelnen sehr dunkel und unverständlich sind, u. die vielleicht einmal größere Bedeutung gewinnen werden, wenn man über die Kleinasien u. ihre Verbreitung in der Mittelmeerwelt besser Bescheid weiß: besonders die Verwandtschaft von Erscheinungen in Sardinien u. im Etrurischen mit Kleinasien passt sehr zu den sonstigen archaeologischen Beziehungen dieser Länder.

Ob Sie Brandenburg persönlich kennen, weiß ich nicht, obgleich er Ihnen sicher bei irgend welchen Gelegenheiten, wie Kongressen, wissenschaftl. Gesellschaften einmal vorgestellt ist. Er ist ein großer Sonderling, aber ausgezeichnet durch eine große Güte des Charakters. Wissenschaftlich hat er es sehr schwer, für seine entlegenen Studien, die natürlich auf wenig Interesse u. Verständnis stoßen, Publicationsmöglichkeiten u. Anerkennung zu finden. Sein Vater ist ein vor kurzem verstorbener Oberst B., u. seine Großmutter eine früher in Berlin sehr bekannte alte Frau v. Leyden, die jetzt in Wiesbaden lebt. Er hat ein Vermögen, das es ihm erlaubt, ganz unabhängig seinen Neigungen nachzugehen u. dazu meist in jenen Ländern zu leben. Das wird wohl zur Aufklärung genügen.

Wenn ich irgend kann, möchte ich am Montag nachm. zu Ihnen kommen. Sonntag habe ich leider noch mit meinen milit. Angelegenheiten zu thun.

Mit vielen Empfehlungen Ihr ergebenster Ernst Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„Er hat ein Vermögen, das es ihm erlaubt“ - im Original: „dass“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 101
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Herzfeld, Ernst
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 14.09.1918
Ort der Niederschrift des Dokuments: Linderhof
Volltranskription des Dokuments:

(Kopfbogen, Hg.: Schlosshotel u. Restauration Linderhof) bei Oberammergau. 14. Sept. 18.
Hochverehrter Herr Geheimrath, ich habe so sehr bedauert, dass ich vor meiner Abreise keine
Gelegenheit mehr fand, Sie zu besuchen; es war eine ungeheure Hetzerei, denn ich hatte
schon Urlaub, man ließ mich aber nicht fort, bevor ich nicht meine Karte von Kurdistan und
meinen Anteil an der milit.-geograph. Beschreibung von Syrien beendet hatte. Dazu noch
andre kleinere Arbeiten. Dann fuhr ich Hals über Kopf ab, um meine Mutter noch in
Schwarzburg zu treffen, und als die am 30ten Aug. nach Berlin zurückfuhr, ging ich nach
Landshut, wo mein Schwager u. meine Schwester immer noch sind. Sie gehen bald nach
Berlin zurück. Endlich ging ich hierher, um die Entscheidung über meine künftige
Verwendung abzuwarten. Im Frühjahr hatte Enwer Pascha die Idee gehabt, die Citadelle von
Aleppo untersuchen u. vielleicht teilweise herstellen zu lassen. Er wandte sich an Sarre, und
dieser schlug, allerdings erst im Anfang Juli mich zur Ausführung dieses Planes vor. Dahinter
steckt natürlich kein archaeolog. oder sonstiges wissenschaftl. Interesse, sondern: Enwer u.
Djemal sind verfeindet, Djemal hat sich Wiegand angestellt, und wollte an der Citadelle von
Aleppo arbeiten (davon erzählte ich Ihnen ja einmal, ich musste noch Wiegand meine
Aufnahmen zur Verfügung stellen). Die Citadelle untersteht aber dem Kriegsministerium u.
Enwer wollte Dj. zeigen, dass der da nichts zu sagen hat, und dass er sich auch jemanden
halten kann, der solche Sachen macht. Da die Sache so liegt, möchte ich Sie auch bitten,
solange ich noch nicht wirklich da unten bin, über die Sache nicht zu sprechen. Da Djemal
nämlich längst nicht mehr in Syrien war, hatte Enwer eigentlich kein Interesse mehr daran, u.
die Entscheidung verzögerte sich endlos. Da nun mein Berliner Kommando zu Ende ging,
musste ich eine neue Verwendung suchen und hätte auch eine, vielleicht sehr interessante u.
nützliche im Kaukasus oder Persien gefunden. Da kam plötzlich von Enwer die Mitteilung,
dass er mich am 22. Aug. angefordert habe. Nun ist merkwürdigerweise aber meine
Kommandierung noch nicht erfolgt, u. ich habe jetzt, weil Enwer mir sagen ließ, ich möchte
auch von hier aus das Erforderliche veranlassen, beantragt, dass ich mit Ablauf meines
Urlaubs (28 Sept. oder 4 Oktob.) zur Militär-Mission versetzt werde. Ich hoffe, dass sich das
bis dahin regelt, damit nicht erst zwischen diese oder eventuell eine andre Verwendung im

Orient ein Intermezzo mit einer Kolonne in Frankreich kommt. Die ganze Angelegenheit hat unendliche Schreibung u. Lauferei veranlasst, u. die Unsicherheit ist recht unangenehm. Selbst wenn ich Anfang Oktober nach Constantinopel gehen sollte, bleibt die wirkliche Ausführung doch noch sehr ungewiss. Ich fasse es zunächst so auf, dass ich Gelegenheit haben werde, eine Menge nützlicher Studien zu machen. Das ist ein ziemlich egoistischer Standpunkt, u. an anderer Stelle könnte ich vielleicht mehr Gutes stiften.

In den geschichtlichen Ereignissen ist unterdessen ein so großer Umschwung eingetreten, den man im Frühjahr kaum vermutet hätte. Ich erinnere mich, einmal mit Ihnen über den Heeresbericht vom 25. März und die daran anschließende Depesche des Kaisers an die Kaiserin gesprochen zu haben. Es war der 5te Tag der Offensive, u. der Bericht u. die Depesche machten auf mich einen vernichtenden Eindruck. Ich habe dann lange gehofft, mein Pessimismus würde enttäuscht werden. In der ganzen Zeit des Vorgehens hat es mich direct verletzt, dass immer nur gejubelt wurde, und dass weder die Heeresberichte selbst noch die Presskommentare auch nur ein einziges Mal auf den ungeheuren Ernst der Lage hingewiesen haben. Und dabei war doch klar zu sehen, dass bei jedem einzelnen Vorstoß der Erfolg hinter dem Ziel zurückblieb, dass also ein Rückschlag je länger je sicherer wurde. Als dann der Umschlag kam, that man oft, als sähe man in der Heimat nicht genügend den Ernst der Lage. Das war, soweit ich übersehen kann, ganz falsch. In der Heimat hat man ihn längst gesehen. Aber sowohl die Heeresleitung, wie die Zensur- u. Presseleitung, wie die Regierung hat ihn entweder nicht sehen wollen oder nicht gesehen. Ich habe die Empfindung, dass die Regierung ihn auch heute nicht sieht. Sonst könnte auf ein so ungeheuer wirksames Manifest, wie das der sozialdemokrat. Partei, nicht eine so bürokratisch lendenlahme Erwiderung, wie die der Regierung erfolgt sein. In dem Manifest klingt doch zum ersten Mal ein Ton an, der sonst noch nicht erklang. Und statt „Her mit dem Wahlrecht, es lebe die Demokratie u. der Friede!“ kann es bald heißen: „Wir nehmen uns das Wahlrecht, es lebe die Sozialdemokratie u. die Revolution!“ Das ist ein weiterer Schritt. Und ich bin überzeugt, dass der Anhang in der Armee über alle Vorstellung groß ist. Staatskunst ist doch schließlich nur die Kunst, entwicklungsgeschichtliche Bewegungen, die ihren Lauf unter allen Umständen nehmen, so zu leiten, *ne quid detrimenti capiat respublica*. Und kann jemand glauben, die demokratische Bewegung, die sich längst die ganze Erde erobert hat, und die durch diesen Krieg bereits in ein neues Stadium, das Sozialistische übergeht, die würde aufgehalten werden durch ein Häufchen preußischer Aristokraten und eine einzige preussisch-deutsche Regierung? Ich komme darüber nicht hinweg: jede Überlegung, ob die demokratisch-parlamentarische Form gut oder schlecht, besser oder schlechter als unsre heutige sei, ist ganz müßig. Wenn aber

unsre Regierung sich ihr entgegenstemmt, so wird sie hinweggeschwemmt werden. Dann ist das detrimentum da. Die Erwiderung der Regierung finde ich skandalös schlecht. Als wir schon lange die Grabungserlaubnis in Samarra hatten, und M. Viollet dort mit Nazim Paschas Genehmigung grub, und wir uns durch den Konsul beschwerten, schrieb Nazim an den Rand der Beschwerde: „dieser Vorwurf ist unbegründet.“ 14 Tage später bekamen wir Kenntnis von einem Briefe, in dem sich Viollet bei Nazim für die nachdrückliche Hilfe, ohne die er nicht hätte graben können, - bedankt, und die Sache war erledigt. Genau so liegt diese Angelegenheit. (über der Zeile, Hg.: Die gleichen Worte wurden gebraucht!) Und das Abgeordnetenhaus u. Herrenhaus in seinem Verhalten erinnert mich an den Intendanturrat, den wir in Bagdad hatten, der die Gelegenheit der üblen Stimmung des Rückzuges wahrnehmen zu müssen glaubte, um alte Schulden durch allerhand Ersparnisse wettzumachen und damit die üble Stimmung wesentlich verübelte. Er war eben, trotz der großen Auszeichnungen, die er erhielt, ein Esel. Die Welt wird wirklich mit wenig Weisheit regiert. - Und dem gegenüber glaubt man, die Volkstimmung durch Zeitungsartikel, deren Inspiriertheit durch ihre Monotonie jedem auffallen muss, durch Reden von der Kanzel - ich weiß von Sitzungen des Konsistoriums -, durch Reden von Heerführern u. Politikern u. noch höhern Personen retten zu könne. Das „Ja“ im Namen der deutschen Arbeiterschaft mit dem der Kaiser zum Feldmarschall geht, steht auf der einen Spalte der Zeitung, und auf der andern Spalte, unmittelbar daneben steht das sozialdemokratische Manifest. Da spielt man doch vor sich selber Theater! Graf Hertling hielt jetzt noch Dynastie und Krone für die höchsten Güter der Nation; wenn ich so Meinungen höre aus Kreisen alter Offiziere von 70/71 und neuer, aus Kreisen der Industrie, der Wissenschaft, aus Soldatenkreisen, so kommt es mir vor, als könne er bald nicht mehr Recht darin haben, dass das die höchsten Güter seien. Sowohl während des Vormarsches in Frankreich 1914, wie in Russland 1915 waren wir uns immer darüber einig, dass eine deutsche Armee weder so empfindungslos wie die Russen, noch so geistig unerschüttert wie die Franzosen einen langen Rückzug machen würde. Wenn auch zum Glück die Front strategisch und moralisch hält, so müssen unbedingt unter der Oberfläche Strömungen sein, die für die innere Politik als wichtigster Faktor in Rechnung gestellt werden müssen: was für ein Resultat würde wohl heute eine Abstimmung in der Armee über allgem. Wahlrecht, über Elsass-Lothringen, Belgien, über Balticum und Polen ergeben? Und hält es jemand für möglich, dass heute eine Oberschicht, die sich für einsichtiger hält u. sicher in vielen Dingen einsichtiger ist, gegen den Willen der Masse etwas durchsetzen könnte? Sobald sie des Mitgehens der Masse nicht mehr sicher ist und den Augenblick verpasst, sich zu beschränken und sich mit geänderten Zielen von Neuem an die Spitze der Masse zu stellen,

verliert sie eben die Führung und muss schließlich fallen. Und ich habe die große Furcht, dass unsere Regierung schon heute die Zügelführung verloren hat, und sehe keine Versuche, sie wieder in die Hand zu bekommen. Mit einem bürokratischen Schema, das obendrein nicht der Wahrheit entspricht: „dieser Vorwurf ist unbegründet“ ist es doch nicht gethan, wenn so etwas noch unaufrichtiger erscheinen muss, nach solchen Worten wie: „die Botschaft vom Juli (man hätte sagen sollen vom vorigen Ostern u. Juli) dem Sinn nach einzulösen.“ Das ist alte jesuitische Routine, weiter nichts. Wenn ich nach mir selbst urteile, so muss durch die letzten Jahre das Gefühl von Autorität der Regierung, Achtung vor Behörden, Glaube an besondere Befähigung und Ausbildung der maßgebenden Personen derart erschüttert sein, dass mir angst bei dem Gedanken wird.

Im Allgemeinen halte ich ja diese Dinge von mir fern und erlebe sie nur als Zuschauer. Allmählich ist man aber nicht mehr der unbeteiligte, sondern der leidtragende Zuschauer. - Meine Ferien habe ich zum Faulenzen und halb zum Arbeiten benutzt. Die Arbeit, von der ich Ihnen gelegentlich erzählte, ist so gut wie fertig. Wenn Geh. Rat Diels sie der Akademie vorlegen würde, so möchte ich sie „die Kunstuhr von Gagna“ nennen. Das wäre ein ganz netter Titel, der allerdings nicht ahnen lässt, ein wie weites Gebiet die Arbeit umfasst. Ich glaube sie ist gut geraten. Einige Stellen hätte man noch vertiefen und etwas ausführlicher gestalten können. Aber schließlich würde das Ganze dann auch unübersichtlicher werden und die Disposition verdunkelt werden. Also kann ich sie auch so abschließen, wie sie ist. Ob das je gedruckt wird? Es ist jetzt das dritte druckfertige Manuscript von beträchtlichem Umfang, was ich fertig gestellt habe.

Bis 20. oder 21. Sept. bleibe ich noch hier in Linderhof. Am 25 - 28 soll ich drei Vorträge in Frankfurt halten, die wenig Anziehendes für mich haben, besonders weil ich durch die Ungewissheit meiner andern Pläne unfrei bin. Ende September bin ich jedenfalls wieder in Berlin. Hoffentlich ist es Ihnen gut ergangen und haben Sie immer gute Nachrichten von allen Ihren gehabt.

Mit vielen Empfehlungen, auch an Ihre Frau Gemahlin, bin ich Ihr ganz ergebener Ernst
Herzfeld

zusätzliche Bemerkungen:

„Sonst könnte auf ein so ungeheuer wirksames Manifest“ - im Original: „einen so ungeheuer wirksames Manifest“.

„erinnert mich an den Intendanturrat, den wir in Bagdad hatten, der die Gelegenheit“ - im Original: „die die Gelegenheit“.

„noch so geistig unerschüttert wie die Franzosen einen langen Rückzug machen würde“ - im Original: „würden“.

„Mit einem bürokratischen Schema, das obendrein nicht der Wahrheit entspricht“ - im Original: „dass“.